



LEHRREICH. „Die Zeit im Ausland hat mir vieles beigebracht: Stressresistenz, Fehlerkommunikation sowie Verständnis für andere Menschen und Kulturen. Das hilft mir bei meiner Tätigkeit als Ärztin, aber auch menschlich enorm“, lässt Wilk-Vollmann ihre Militärzeit in Afghanistan Revue passieren.

ZWISCHEN

ALLROUNDERIN. In Berlin ist Dr. Sophia Wilk-Vollmann im Bundeskrankenhaus als Anästhesistin tätig. Nebenbei bietet sie in einer Praxis für minimal-invasive Schönheits Eingriffe aber auch Peeling-Behandlungen, Botox und Liftings an.



FOTOS: KATHRIN SCHIEBLER, PRIVAT

DEN WELTEN

Ein Berufsleben, in dem sich medizinische Notfälle, Militäreinsätze und beautyaffine Berliner:innen aneinanderreihen, klingt erst mal wenig schlüssig. Für Dr. Sophia Wilk-Vollmann ist das Alltag, denn sie ist SOLDATIN, NOTFALLÄRZTIN UND BEAUTY DOC. Wir sprachen mit ihr über Rollenbilder, prägende Auslandserfahrungen und ihren außergewöhnlichen Lebenslauf.

Wenn ein Notfall passiert und gefragt wird, ob ein Arzt oder eine Ärztin anwesend ist, möchte ich nicht sagen müssen: „Ja, aber ich kann leider nicht helfen.“ Für Dr. Sophia Wilk-Vollmann, 33, war immer klar, wohin es beruflich für sie geht. Schließlich ist man nur eine „richtige Ärztin“, wenn man Menschenleben retten kann, so ihre Annahme, als sie 2010 ihr Medizinstudium im Rahmen ihrer Ausbildung bei der Deutschen Bundeswehr begann. Dass sie sich heute in einer Parallelwelt wiederfindet, in der der tägliche Kampf ums Überleben und ein (auf den ersten Blick) oberflächlicher Schönheitswahn nebeneinander existieren, hätte sich die Berlinerin damals nicht gedacht. Denn wenn sie heute nicht gerade als Soldatin im Einsatz ist oder als Notfallmedizinerin schwerste Schussverletzungen behandelt, schlüpft sie in ihren weißen Ordikittel und spritzt ihren Patient:innen in ihrer Berliner Praxis Botox.

BALANCEAKT. Leben retten – diesen Karrieretraum hatte Dr. Sophia, wie sie sich auf ihren Social-Media-Profilen nennt, bereits im Kindesalter. Begeistert fieberte sie ihrem zehnten Geburtstag entgegen, denn mit diesem Tag war sie endlich alt genug, um der Freiwilligen Feuerwehr in ihrem Heimatdorf im

Spreewald beizutreten. Dort kam sie bei einem Vortrag auch erstmals mit der deutschen Bundeswehr in Kontakt. „Ich war gleich total angetan, sowohl von der Technik als auch vom körperlichen Aspekt. Wahrscheinlich auch, weil ich sehr genderneutral erzogen wurde und gleichermaßen mit Autos und Puppen gespielt habe“, erzählt sie. Es folgten mehrere Praktika, unter anderem bei der Marine und im Bundeswehrkrankenhaus sowie schließlich das Medizinstudium bei der Bundeswehr. Ihren Werdegang schildert sie im Gespräch sehr flott, was ihn aber keineswegs weniger beeindruckend macht: 2016 schloss sie ihr Studium inklusive eines viermonatigen Aufenthalts in der „Plastic and Burn Surgery“ in Vietnam nach einer Regelstudienzeit von sechs Jahren ab. Danach verpflichtete sie sich für diverse Auslandseinsätze. Als Ärztin und Soldatin war sie unter anderem bereits in Afghanistan und Mali im Einsatz sowie über ein Fellowship-Programm in Johannesburg. Aktuell unterrichtet die 33-Jährige an mehreren Hochschulen Katastrophenmedizin und Krisenmanagement, bis im Oktober ihre Arbeit beim Militär und am Bundeskrankenhaus weitergeht.

Für berufliche Experimente scheint in diesem Vorzeigelebenslauf kein »

» Platz zu sein. 2017 spielte die Berlinerin in einem Lehrvideo über Botoxbehandlungen für eine Kollegin Statistin. Und plötzlich sah sie sich mit einem inneren Konflikt konfrontiert: „Ich hatte die Ästhetische Medizin nie am Radar, und mir wurde medial immer ein ganz bestimmtes, eher negativ behaftetes Bild davon vermittelt: oberflächlich, kalt, gewinnorientiert. Doch ich war so positiv überrascht davon und begeistert, dass ich mich danach eigenständig auf diesem Gebiet weitergebildet habe.“ Nach einiger Zeit habe eine Kollegin sie schließlich gefragt, ob sie nicht nebenbei in einer Praxis für minimalinvasive Schönheits Eingriffe arbeiten möchte. Nach anfänglicher Unsicherheit sagte sie schließlich zu. „Als Anästhesistin arbeite ich sowieso mit Nadeln im Gewebe, daher war mir das nicht allzu fremd“, erklärt sie. Und trotzdem: Die erste Zeit hielt sie ihre neue Leidenschaft geheim – aus Angst vor den Blicken und Worten ihrer Kolleg:innen. „Ich wollte nicht als Botoxtante abgestempelt werden, die den Fokus verliert und sich nicht mehr um akute Notfälle kümmern kann. Ich musste in dieser Zeit intensiv an meinem Berufsverständnis arbeiten. Heute weiß ich, dass es nicht immer nur um nackte Überleben gehen muss und dass eine gesunde Psyche auch wesentlich für das Wohl einer Gesellschaft ist. Darüber hinaus wurde mir bewusst, dass Ästhetik auch ganz entscheidend für die kulturelle Identität ist“, so die 33-Jährige.

NEUE BLICKWINKEL. Diese Erkenntnisse hat Dr. Sophia maßgeblich jenen Erfahrungen zu verdanken, die sie bei ihren Auslandseinsätzen sammelte. Denn während sie in der deutschen Hauptstadt von einer akademischen, privilegierten Bubble umgeben ist, agiert sie als Soldatin und Militärärztin in einem völlig anderen Umfeld: „Man ist plötzlich auf sehr engem Raum mit einem Kreis an Menschen, die komplett andere Lebensrealitäten haben als man selbst. Da ist es unabdingbar,

dass man sein eigenes Wertekonstrukt zu überdenken beginnt.“ Als besonders herausfordernd beschreibt Wilk-Vollmann die Zeit in Afghanistan und die Rückkehr nach Berlin im November 2020. In eine Welt, die gerade mitten in der Coronapandemie steckte. Nachdem sie hautnah miterleben musste, wie durch die radikal-islamischen Taliban die Rechte von Frauen massiv eingeschränkt wurden, konnte sie bei Demorufen, die das Tragen von Masken als Freiheitsberaubung kritisierten, nur den Kopf schütteln. Seitdem versteht sie umso mehr, wie wichtig es für eine Gesellschaft ist, wenn man sich als Individuum so zeigen darf, wie man ist.

GEFESTIGT. Im Gespräch wird schnell klar, dass ihre scheinbar so unterschiedlichen Berufsrichtungen gar nicht so weit auseinanderliegen wie vermutet. Im Fokus ihrer Arbeit steht nämlich immer eines: mit großer Motivation und fachlicher Expertise anderen ihr Körpergefühl zurückzugeben. Sei es nach einem langen, fremdbestimmten Intensivaufenthalt oder als Selbstbewusstseins-Boost, zu dem eine neue Lippe verhelfen kann.

Leid vergleicht die Ärztin schon lange nicht mehr, denn „empfundene Schmerzen sind für jeden und jede ähnlich schlimm“. Und auch was Kolleg:innen über ihre Berufswahl denken, interessiert sie heute zum Glück nicht mehr. Da Vorurteile und Missverständnisse immer auch aus fehlender Aufklärung entstehen, ist es ihr Wunsch, als Brücke zwischen den Welten zu agieren und neue Denkweisen anstoßen zu können. Denn: „Ja, eine Gesellschaft muss überleben. Aber sie sollte sich auch erleben dürfen.“

KATRIN JARITZ ■



„Ich wollte nicht als Botoxtante abgestempelt werden.“

SOPHIA WILK-VOLLMANN, 33, ÄRZTIN & SOLDATIN